

in seiner Form, so doch in seinem inhaltlichen Kern grundlegend verändert. Packer ermutigt mit seinen Ausführungen zur Weiterführung des Ringens um die sachgemessene biblisch-theologische Beurteilung heutigen Geisteswirkens.

*Eberhard Hahn*

---

O. Rodenberg. *Gott redet noch. Das Zeugnis der Bibel vom Heiligen Geist.* Theologie und Dienst 58. Gießen/Basel: Brunnen, 1989. 44 S. DM 6,80

---

Die biblische Rede vom Heiligen Geist kann nicht im Sinne eines isolierten Lehrstückes begriffen, sondern muß aus dem Gesamtrahmen göttlicher Offenbarung heraus vernommen werden. Das Besondere an diesem Büchlein ist, daß der pneumatische Hintergrund christlicher Theologie von O. Rodenberg in vielfältiger Weise zum Leuchten gebracht wird. Ansatzpunkt des Zeugnisses vom Heiligen Geist ist Gottes Offenbarung in seinem Wort der Schöpfung, der Erwählung und abschließend im fleischgewordenen Wort Jesus Christus. Dieses Gotteshandeln ist bestimmt durch die Verborgenheit (des Kreuzes) als Charakteristikum der Offenbarung. Neues Leben aus dem Geist, Gaben des Geistes sind daher kein vorzeigbarer Besitz, sondern verliehener Anteil an Gottes Geschenk. Rodenberg betont, daß die Wortgaben inmitten heutiger Geistesverwirrung in besonderer Weise erforderlich sind. Die Freude über geistliche Neubelebung von Gottesdienst und missionarischem Engagement übersieht nicht, daß "das Werk des Heiligen Geistes unter dem Schatten des Kreuzes geschieht" (35). Wer vom Zentrum biblischer Theologie aus einen Blick für die Weite der Rede vom Heiligen Geist gewinnen möchte, wird O. Rodenberg für seine Ausführungen dankbar sein.

*Eberhard Hahn*

---

Adolf Köberle. *Als Christ denken: Beiträge zum Zeitgeschehen.* Stuttgart: Quell Verlag, 1988. 192 S. DM 16,80

---

Das Buch des im März 1990 heimgegangenen Tübinger Emeritus faßt 11 Aufsätze zusammen, die in den Jahren 1973 bis 1987 in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, die jedoch nicht ohne weiteres einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich waren. Daß Köberles Aufsätze durchaus nicht an Aktualität eingebüßt haben, zeigt gerade der "älteste" aus dem Jahre 1973: "Die Heimholung der Natur in das christliche Denken und Leben" (S. 158-169). Auf dem Hintergrund einer sich immer mehr verschärfenden Umweltproblematik einerseits und andererseits einer sich als naturliebend gebenden New Age-Ideologie - um nur zwei Herausforderungen der Kirchen zu nennen - ist Köberle recht zu geben: Die Theologie muß dringend wieder von der Bibel her ein positives Verhältnis zur Natur gewinnen. Die Sorge um das ewige Seelenheil darf nicht länger mit einer Vernachlässigung von Leib und Natur einhergehen, wie es seit der Hellenisierung des Christentums in den ersten

Jahrhunderten der Fall ist. Mönchtum und Mystik des Mittelalters, namhafte Vertreter des Pietismus wie einer vom Idealismus bestimmten Theologie bis hin zu P. Althaus, K. Barth und R. Bultmann bleiben einem Denken verhaftet, in dem die Natur als solche eine letzten Endes unbedeutende Rolle spielt. Als positive Ausnahmen nennt Köberle u.a. Franz v. Assisi, Luther, W. Stählin, P. Gerhardt und M. Claudius. Zugleich mahnt er, auch kritische Stimmen von "außerhalb" wie Feuerbach und Nietzsche zu hören, die mit Recht "über die Geringachtung und Mißhandlung der Natur von seiten der abendländisch-christlichen Völker empört waren" (S. 167). Weil "Bewahrung der Schöpfung" ein dem Evangelium absolut nicht fremdes Thema ist, brauchen wir heute ein "Ethos des Lebensschutzes" (S. 168).

Köberle entfaltet seinen ganzheitlichen Ansatz in verschiedene Richtungen. In "Der Christ und das Schöne" (S. 170-185) sucht er den Weg zwischen Vergötzung und Verachtung des Schönen in Natur und Kunst. Ob es sich um geschriebene, gemalte, bildhauerische oder musizierte Kunst handelt, Kunst ist nie wertfrei, sondern hat immer auch "eine Verantwortung für den Geist der Zeit" (S. 172), sie gestaltet unser Gemeinwesen im weitesten Sinne. Erst recht gilt dies für das Leben der Kirche. Köberle verweist auf C.G. Jung, der im Bildersturm des 16. Jahrhunderts "eines der verhängnisvollsten Ereignisse in der Seelengeschichte des Abendlandes" gesehen hat (S. 181).

In gleicher Weise gilt dies auch für die Bilder der Sprache. "Wenn man die Bilder zerreißt, zerreiet man die Herzen auch mit" (so Luther, S. 92). Deshalb ruft Köberle "Zurück zur Symbolsprache der Bibel" (S. 91-112). Der durch Abstraktion verarmten Sprache unserer Tage steht die überaus anschauliche und konkrete Sprache der Bibel gegenüber: "Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Anthropomorphes Reden von Gott ist angemessenes Reden, weil es das Herz des Menschen trifft. Köberle empfiehlt eine Sprachschule bei Goethe, Stifter, Hölderlin, Rilke u.a., aus neuerer Zeit nennt er H.J. Baden, J. Zink und H. Timm.

Ein vielbehandeltes, für christliches Denken wesentliches Thema greift Köberle in "Griechisches und biblisches Seelenverstndnis" auf (S. 113-128). Dem Dualismus des Platonismus und Neuplatonismus, der bis heute die Geistesgeschichte des Abendlandes insgesamt und seit dem 3. Jh. auch die Kirchengeschichte stark geprägt hat, steht die biblische Einheit von Geist, Seele und Leib gegenüber. Gerade angesichts der erschreckenden Zunahme psychischer Erkrankungen in unserer Gesellschaft gilt es, besonders am Alten Testament wieder ganzheitliches Denken zu lernen, statt - wie z.B. Hanna Wolff - in einen letzten Endes nicht nur judenfeindlichen, sondern allgemein menschenfeindlichen Marcionismus zurückzufallen.

Es entspricht demselben Grundanliegen, wenn Köberle "Persönliche und universale Hoffnung" (S. 73-90) als biblisch vorgegeben zusammen sieht. So wichtig die vertikal ausgerichtete Frage nach dem gnädigen Gott ist, so sehr bedarf sie der Ergänzung durch den Blick für Gottes kosmisches Vollenden und die horizontale Verantwortung des Menschen. Köberle kritisiert wohl mit

Recht, daß weite Teile des Pietismus der Gefahr einer Vereinseitigung hin zum Heilsegoismus erlegen sind. Zugleich erstaunt aber die Unbekümmertheit, mit der er nicht nur die schwäbischen Pietistenväter Bengel, Hahn, Oetinger und die beiden Blumhardt als "rühmliche Ausnahmen" nennt, sondern auch von Joachim v. Fiore über Thomas Münzer, einige Sekten der Gegenwart bis hin zu E. Brunner, Teilhard de Chardin und J. Moltmann ein notwendiges, eschatologisch orientiertes Korrektiv zur sonst üblichen Theologie sieht. An literarischen Beispielen möchte Köberle zeigen, daß sich auch bei früher einseitig horizontal orientierten Theologen wie H. Cox und D. Sölle eine überraschende Kehrtwendung vollzogen hat: Gebet und persönliche Frömmigkeit spielen plötzlich eine große Rolle. Köberle wertet dies positiv, ohne die theologische Substanz der neugewonnenen Position der Genannten im einzelnen zu prüfen. Ihm geht es darum, aufzuzeigen, daß jedwede Einseitigkeit durch biblische Ganzheitlichkeit überwunden werden muß und kann. "Die Zukunft des Christentums wird davon abhängen, ob es gelingen wird, die vertikale und die universale Hoffnung in gleicher Dringlichkeit und Stärke zur Sprache zu bringen. Der Friede mit Gott und der Kampf für den Frieden auf Erden muß uns gleichermaßen am Herzen liegen." (S. 89)

So revolutionär diese Sätze klingen mögen, müssen sie doch innerhalb der lutherischen Zweireichelehre verstanden werden. Damit beschäftigt sich Köberle eigens S. 61-72. Zwar räumt er ein, daß Luther den Staat zu sehr von Röm. 13 und zu wenig von Apg. 13 her gesehen hat, so daß seine fürstfreundliche Haltung im Bauernkrieg zwielichtig erscheinen muß; dennoch darf die grundsätzlich positive Bedeutung von weltlicher Obrigkeit als der das Chaos verhindernden Macht nicht in Zweifel gezogen werden. Luther hat nicht der Willkür des Staates das Wort geredet, sondern im Gegenteil den Amtsinhabern immer wieder ihre Verantwortung gegenüber Gott vor Augen gehalten. Wenn jedoch Köberle im Hinblick auf den Kirchenkampf des 3. Reiches die Kritik Barths am Verhalten der lutherischen Bischöfe rügt, so erscheint mir dies angesichts der Schwere der historischen deutschen Schuld wenig angemessen. Von wem läßt sich sagen, daß er damals mutig genug Christus bekannt hat? Wer bestimmt hier das Maß? Gleichwohl scheint gerade die jüngste Entwicklung in der DDR und Osteuropa das Grundanliegen der Zweireichelehre zu bestätigen: Nicht gewalttätiger Aufruhr gegen einen Unrechtsstaat, sondern Leidensbereitschaft und wache Fürbitte stehen unter dem Segen Gottes; aber dies wiederum schließt den öffentlichen, gewaltfreien Protest für Freiheit und Gerechtigkeit nicht aus, sondern ein.

In "Rechtfertigung und Gericht nach den Werken" (S. 42-60) stellt Köberle zunächst die vorbehaltlose Sünderliebe Jesu als Proprium des Evangeliums heraus. Zwischenmenschliche Probleme haben ihre Ursache in mangelnder Sünderliebe, d.h. Vergebungsbereitschaft des Menschen und die wiederum in mangelndem Leben aus der Rechtfertigung. Aber nun hat den Protestantismus (genauer: das Christentum) von Anfang an die Gefahr begleitet, daß aus der herrlichen Gnade unterderhand eine "billige" (Bonhoeffer) wird. Auf dem

Hintergrund eines heute weitverbreiteten, verfälschten Glaubensverständnisses, das auf regelmäßiges Gebet, Beichte, Teilnahme am Gottesdienst und die Verbindlichkeit der Gebote meint verzichten zu können, fordert Köberle "eine neue Verkündigung der biblischen Botschaft von dem Gericht nach den Werken" (S. 56). Eine solche mindert durchaus nicht die Bedeutung der Rechtfertigung aus Gnade, nimmt aber ernst, daß gerade Paulus an fast 60 Stellen vom Gericht Gottes nach den Werken der Christen (!) spricht. Zwar wird Gottes Gericht dereinst den aus Glauben Gerechtfertigten nicht verwerfen, wohl aber kann es als Läuterung wehtun. Die Heiligkeit Gottes erfordert es, daß der Christ schon jetzt das größte Interesse daran hat, nach Gottes Willen zu leben, d.h. ihn über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und ihm zu vertrauen (S. 60).

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung zwischen sog. Charismatikern einerseits und ihren Gegnern andererseits kann der Abschnitt "Die Glaubensheilung - eine biblische Verheißung" (S. 144-157) zur Versachlichung der Debatte beitragen. Kriterium für unser Handeln muß auch wieder Jesus und das Neue Testament sein. D.h.: Schauwunder für ein sensationslüsternes Publikum werden ebenso abgelehnt wie ein grundsätzliches, oft fromm getarntes Sich-Abfinden mit den lebensfeindlichen Mächten. Der Missionsauftrag Jesu (vgl. Mt 10) umfaßt Verkündigung und Krankenheilung. Dies wird durch die paulinische Charismenlehre eindeutig bestätigt und ist umso wichtiger, als Paulus selbst mit seinem "Pfahl im Fleisch" leben mußte. Köberle möchte bewußt das Erbe seines Lehrers Karl Heim weitertragen, der gerade dem intellektuellen Menschen von heute wieder die Zusammengehörigkeit von Geist und Natur und damit die Denkmöglichkeit des Wunders als naturwissenschaftlich verantwortbar nahebringt.

S. 28-41 legt Köberle dar, "Warum die Kirche ein Bekenntnis braucht". Gefährlicher noch als Verknöcherung i.S. toter Rechtgläubigkeit ist heute nach seiner Auffassung eine "Knochenerweichung" i.S. einer Auflösung der Fundamente der Kirche. Dem kann das Festhalten an den alten Bekenntnissen sowie eine neue Bekenntnisbildung entgegenwirken. Das Bekenntnis wacht darüber, daß angesichts immer neuer Häresien "der volle Reichtum des Evangeliums unverkürzt erhalten bleibt . . . Es enthält wie eine eiserne Ration in einprägsamer Zusammenfassung alles Wesentliche, worum zu wissen einem Christenmenschen im Leben und Sterben nottut." (S. 34) Damit ist klar, daß das Bekenntnis nicht *über* der Bibel steht oder "sich wie eine fremde Größe zwischen meinen Glauben und den Umgang mit der Bibel hineinschiebt", sondern vielmehr als "Schlüssel zur Mitte der biblischen Botschaft" verstanden werden muß. Köberle sieht durchaus auch die Gefahr einer Überschätzung des Bekenntnisses. Ihr muß durch "ein immer neues Schöpfen aus den frischen Quellen der Heiligen Schrift" gewehrt werden; allein dadurch ist der Einzelne und die Gemeinde imstande, den Inhalt des Bekenntnisses zu überprüfen. - Als Frage sei angemerkt, ob nicht auch der konkrete Vollzug eines Bekenntnisses innerhalb der gottesdienstlichen Liturgie einer Überprüfung bedarf. Müßte es nicht viel öfter vorbereitend erläutert werden? Und wäre nicht

bisweilen der klare Hinweis sachgemäß, daß zwar jeder zum glaubenden Mitsprechen des Bekenntnisses ermutigt, aber niemand dazu vereinnahmt werden soll? Wenn, wie Köberle schreibt, "jedes Bekenntnis einmal der Ausdruck einer überwältigenden Erfahrung war" (S. 37), dann ist es legitim, auch nach der Glaubenserfahrung derer zu fragen, die heute ein Bekenntnis sprechen.

In "Gottes Offenbarung in Niedrigkeit" (S. 9-27) lenkt Köberle die Blicke des Lesers auf die Knechtsgestalt Gottes in Jesus, mit der "völlig neue Maßstäbe" gesetzt werden. Nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe will Gott das menschliche Herz gewinnen. Das weihnachtliche Prinzip der Kenosis bestimmt auch die Gestalt der Kirche und der Schrift. Der Krippe im Stall entspricht die Niedrigkeit der Erwählten und die Menschlichkeit des geschriebenen Wortes Gottes. Daß Letzteres gerade von denen nicht genügend beachtet wird, die die Bibel mit größter Ehrfurcht lesen, schmerzt Köberle besonders. "Um die Tatsache von Unstimmigkeiten und Widersprüchen in den Angaben von Ort, Zeit und Zahl kommen wir auch bei den biblischen Texten nicht herum." (S. 15) Er verweist hier auf die wissenschaftlich grundlegende Arbeit des Pietisten A. Bengel, führt aber vor allem Luther, Hamann, Kierkegaard und Bezzel als Zeugen für die Knechtsgestalt der Schrift an. Für Luther war die Erkenntnis Gottes *sub contrario* (unter ihrem Gegenteil) Grundprinzip seines theologischen Denkens (Loewenich). Hamann vergleicht die Bibel mit den Lumpen, die Jeremia aus der Schlammgrube retten. Kierkegaard hält den Versuch, die Irrtumslosigkeit der Schrift zu erweisen, für ein Bedürfnis nach *securitas* und darum unnütz; *certitudo* erlangt, wer sich nicht an der Niedrigkeit Jesu und der Schrift ärgert, sondern gerade darin Gottes Herrlichkeit erblickt. Schließlich gilt auch für Bezzel, daß er "das Wort des Heils in arme Hüllen gekleidet sieht", aber "es bleibt doch in Ewigkeit". Köberle schließt: "Es wäre viel gewonnen, wenn fundamentalistisch eingestellte Gemeinden und Hochschulen begreifen wollten, die lutherische Theologie lehnt das Dogma von der widerspruchslosen Schrift ab, nicht aus Gründen rationalistischer Kritiksucht, sondern aus Ehrfurcht vor dem Erbe ihrer großen Väter. Sie alle standen tief ergriffen vor dem Mysterium, wie tief sich der höchste Gott auf allen Wegen seiner Offenbarung gebeugt hat, um ganz der unsere zu werden." (S. 27)

In dem Aufsatz "Als Christ denken" (S. 129-143), der dem Buch den Titel gibt, entfaltet Köberle zwei Thesen: "Ohne Gemeinschaft mit Jesus Christus ist menschliches Denken immer in der Gefahr, fragwürdigen Einseitigkeiten und Entstellungen anheim zu fallen . . . In der Gemeinschaft mit Jesus Christus wird aus gespaltenem Denken ganzheitliches Denken . . ." (S. 129) Am Beispiel des Idealismus und des Materialismus zeigt Köberle die gefährliche Einseitigkeit einer Weltanschauung ohne Christus. Darauf haben wir als Evangelische mit einem "Weltbild des Glaubens" (K. Heim) zu antworten, das "in Gebet und Gehorsam ständig neu erkämpft sein will" (S. 139). In gemeinsamer Arbeit von Theologen und Nicht-Theologen sind sämtliche Bereiche der Lebenswirklichkeit geistlich zu durchdringen. Eine Vernunft, die sich dem

gekreuzigten Christus als kritischer Instanz unterwirft, erlebt Christus als "Quelle der Weisheit" (1.Kor. 1,30) und muß keinen Lebensbereich einer Fremddeutung überlassen.

Das leicht lesbare Buch liest sich wie ein Vermächtnis des inzwischen Heimgegangenen. Im ständigen Gespräch mit Luther und dem Pietismus gibt es Anstöße zu ganzheitlichem Denken in den konkreten Herausforderungen unserer Zeit. Eine klare biblische Aussage verbindet sich mit wohlthuendem weitem Horizont und macht so Mut zu christlicher Erkenntnisarbeit.

*Johannes Demandt*

---

Werner Lachmann. *Geld - und wie man damit umgeht*. Gießen: Brunnen Verlag 1989. 94 S., DM 12,80

---

Über Geld spricht man nicht - das gilt weitgehend auch unter Christen. Dahinter verbirgt sich zum Teil (eine) Verlegenheit, öfter ein schlechtes Gewissen. Dr. Lachmann, Professor für Volkswirtschaft an der Universität Mainz, legt dar, daß Geld weder gut noch schlecht, sondern wertneutral ist. Er tut es, indem er anhand der Geschichte des Geldes dessen Funktionen erläutert. Ein Einblick in volkswirtschaftliche Zusammenhänge macht deutlich, daß es ein positives Hilfsmittel zur Vereinfachung des persönlichen wie des Wirtschaftslebens ist und ein in einer komplexen Industriegesellschaft nicht wegzudenkendes Schwungrad der Wirtschaft.

Im zweiten Teil geht er der Frage nach, wie man mit Geld umgeht. Von der Bibel ausgehend zeigt er, daß persönliches Eigentum nicht abzulehnen ist, sondern unter Gottes Schutz steht. Die Zwiespältigkeit des Reichtums - er kann Segen wie Gefährdung sein - wird besprochen. Eigentümer allen Besitzes ist und bleibt Gott. Er ist dem Menschen gegeben, sein Leben damit zu unterhalten, andern beizustehen und Gutes zu tun, aber auch sich damit zu erfreuen. Arbeiten, Geldverdienen, Geldgeben, Sparen, Budgetieren, Ausgeben sind weitere Themen. Vor falschem Sparen wie vor falschem Genuß wird gewarnt. Das bedeutet nicht, daß man bei jedem Geldausgeben ein schlechtes Gewissen haben muß. Im Gegenteil. Der Lebensstil des einzelnen Christen ist seine Entscheidung vor Gott im Lichte der Heiligen Schrift und im Rahmen seiner Lebensumstände. Er rechtfertigt nicht, noch darf man ihn ändern aufdrängen. Dr. Lachmann veranschaulicht, wie im Rahmen verantwortlichen Handelns biblische Grundsätze und Weisungen sowie vernünftiges Überlegen zusammengehören.

Das in nichttechnischer, allgemeinverständlicher Sprache geschriebene Buch vereinigt Fachwissen, biblisch-ethische Orientierung und praktische Handreichung. Es kann Christen, die durch die Diskussion um den "einfachen Lebensstil" fragend geworden sind, doch auch solchen, die Schwierigkeiten haben, mit Geld umzugehen, eine Hilfe sein und leitet zugleich an, volkswirtschaftliche Zusammenhänge zu verstehen.

*Helmuth Egelkraut*